

# „Die Werksbullen haben uns verprügelt“

SPIEGEL-Interview mit Jean-Paul Sartre über die Situation der linken Intellektuellen

Mehr als die Hälfte aller jugendlichen Franzosen sympathisieren nach einer Umfrage derzeit mit dem aktiven Kampf gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Frankreichs Neue Linke, die in trotzkistische und maoistische Gruppen gespaltenen Gauchisten, suchen ihre

Isolation zu überwinden: Oft mit der zweitgrößten Gewerkschaft (CFDT) alliiert, greifen sie ebenso Kapitalisten wie etablierte Kommunisten an. Prominentester Gauchisten-Sprecher ist der Philosoph Jean-Paul Sartre, Herausgeber des Agitationsblattes „La cause du peuple“.

SPIEGEL: 1973 wird in Frankreich — so wie in der Bundesrepublik — ein neues Parlament gewählt. Lehnen Sie Wahlen ab?

SARTRE: Jede Beteiligung an der Wahl bedeutet eine Bestätigung des Systems, das heißt der Fünften Republik, die wir jedenfalls nicht wollen. Für uns besteht die einzig wahre Form, in der sich heute eine Volksdemokratie heranzubilden kann, in Aktionen, die in Betrieben oder auf der Straße stattfinden, und in der zunehmenden Auflehnung des Volkes gegen die Regierung Pompidou. Wählen bedeutet, eine legale Partei an die Macht zu lassen. Der Kampf ist jedoch illegal.

SPIEGEL: Es gibt zwar häufig solche Aktionen und Revolten im heutigen Frankreich, wie zum Beispiel die Besetzung leerstehender Häuser oder hart geführte Streiks. Würden Sie sagen, daß diese Aktionen schon Formen eines revolutionären Kampfes sind?

SARTRE: Nein; wir befinden uns noch in einer ersten Phase der Kontaktaufnahme oder Vereinigung und noch nicht in der Phase, die man vielleicht den bewaffneten Kampf nennen wird. Auch die Besetzung von Häusern kann erst zu einer wirklichen Bewegung werden, wenn sie in größerem Rahmen vor sich geht. Sie wissen, daß es zur Zeit 165 000 leerstehende Wohnungen in Paris gibt. Man kann also sehr viele Leute dort unterbringen. Andererseits spricht heute manches dafür, daß wir einem harten Kampf entgegengehen: jener Unternehmer zum Beispiel, der den Innenminister Marcellin aufforderte, einen Arbeiter „unschädlich zu machen“, weil dieser ihm gefährlich erschien, oder der Mord an dem Renault-Arbeiter Pierre Overney. Wenn sich dies Zusammenspiel zwischen den Unternehmern und der Regierung verfestigt, werden wir es wirklich mit einer Art Faschismus zu tun haben. Aber die Linke ist inzwischen eine reale Kraft — 200 000 Menschen nahmen am Begräbnis von Overney teil.

SPIEGEL: Halten Sie die Grundrechte in Frankreich für bedroht, zum Beispiel das Informationsrecht?

SARTRE: Die Regierung versucht, die Grundrechte so weit wie möglich einzuschränken. So hat man mich angeklagt, weil ich in der „Cause du peuple“ einige recht unbedeutende Sätze über die Polizei geäußert habe, statt mir in

den Zeitungen öffentlich zu antworten. Das Recht auf Information ist also sehr begrenzt, und auch die Versammlungsfreiheit existiert praktisch nicht mehr, denn fast alle von uns gewollten Demonstrationen werden vom Polizeipräfekten verboten. Bei der Gründung der „Secours Rouge“ (Rote Hilfe) mußten wir durch ein Gericht die Regierung

Der versteckte Faschismus, der in Verbindung mit der Kommunistischen Partei operiert, würde mich lieber nicht verurteilen. Aber es gibt eben auch den offenen Faschismus von Tomasini und Sanguinetti, die aufs Ganze gehen und mich zu einem Jahr Gefängnis verurteilen wollen — für ein paar Artikel, die ich vor zwei Jahren geschrieben habe. Diese Konzeption wird sich wohl durchsetzen.

SPIEGEL: Möchte die neue Französische Linke denn die bürgerlichen Freiheiten für sich in Anspruch nehmen?

SARTRE: Die Bewegung, der ich nahestehe, das heißt im großen ganzen die Bewegung, die die „Cause du peuple“ unterstützt, hält diese Freiheiten an sich nicht für verachtenswert, sie hält sie nur für abstrakt. Sie wirklich in Anspruch zu nehmen heißt, sie konkret zu machen. Meinungsfreiheit zum Beispiel — die hat ihren Sinn: Das Volk soll sagen können, was es denkt. Versammlungsfreiheit, Recht auf Vereinsgründung — das hat seinen Sinn. Aber dieser Sinn muß konkret sein. Der Irrtum der russischen Revolution bestand zum großen Teil darin, diese Freiheiten zu unterdrücken. Das steht zwar nicht in ihrer Verfassung, ist aber seit Stalin gang und gäbe. Kurz: Wir glauben, daß sich heute die volle Freiheit des Volkes nicht mehr in der Form der indirekten Demokratie ausdrückt — also Leute zu beauftragen, in unserem Namen zu sprechen —, sondern in der direkten Demokratie, das heißt in Volksversammlungen, die in den Fabriken, auf der Straße oder anderswo abgehalten werden können.

SPIEGEL: Sie haben einmal gesagt, daß „das Volk geschaffen werden muß“. Was soll das heißen?

SARTRE: Volk nenne ich die Gesamtheit der Franzosen, das heißt die große Mehrheit, die 95 Prozent, die nach Freiheit, dem Ende der Unterdrückung, einer anderen Gesellschaft verlangen. Aber bevor wir es mit dieser neuen Gesellschaft, dem Sozialismus, dem Kommunismus — nicht dem UdSSR-Kommunismus — zu tun haben, gibt es die Vereinigung von Aktionsgruppen, die sich erweitern, und das ist dann das Volk. Es gibt heute kein Volk. Aber alle Elemente sind gegeben.



Philosoph Sartre\*  
„Das Volk will keine Elite“

zwingen lassen, das Recht auf Vereinsgründung anzuerkennen. Hier und bei der Verhaftung von Alain Geismar 1970, der zu einer Demonstration aufgerufen hatte, verhielt sich die bürgerliche Regierung illegal — gemessen an ihren eigenen Gesetzen.

SPIEGEL: Der schon mehrfach angeklündigte Prozeß gegen Sie ist immer wieder vertagt worden. Warum?

SARTRE: Es gibt noch keinen Prozeß, sondern fünf Anklagen gegen mich; ob es zu einem Prozeß kommen wird, weiß ich nicht. Offensichtlich gibt es in der Regierung zwei Tendenzen:

\* Im Dezember 1971 beim Verteilen von Flugblättern in Paris

um daraus ein Volk zu machen. Es muß also geschaffen werden. Es existiert heute vielleicht in einer Fabrik während eines Streiks: Dort repräsentiert eine Gruppe also das Volk.

**SPIEGEL:** Die „Nouvelle Résistance populaire“, der militärische Arm der „Cause du peuple“, hat vor ein paar Monaten einen für die Entlassungen verantwortlichen leitenden Angestellten von Renault entführt. In diesem Zusammenhang haben Sie erklärt, daß so etwas vorauszusehen und, in den Augen der Ausführenden, eine normale Erwiderung auf die zunehmende Repression gewesen sei.

**SARTRE:** Selbstverständlich. Man hat einen Menschen, Pierre Overney, vor den Toren von Renault erschossen, weil er Propaganda für ein gerechtes revolutionäres Anliegen gemacht hat. Sein Mörder ist zwar im Gefängnis, aber Sie haben gesehen, wie gnädig man ihn behandelt. Er ist vielleicht nicht beauftragt worden zu töten, aber er glaubte zumindest, im Sinne der Direktion von Renault zu handeln. Es ist klar, daß die Genossen die brutale Repression der Renault-Werke nicht unerwidert, ungerächt lassen konnten. Einige von ihnen haben sich folglich zusammengeschlossen, um einen Mann zu entführen, dem man übrigens nichts angetan und den man nach 48 Stunden wieder freigelassen hat. Sie wollten damit nur eines zeigen: Wenn ihr uns so kommt, dann beginnt der wirkliche Kampf. Ich finde das in der Tat völlig normal. Nach der Erschießung Overneys konnte ich mir sehr gut vorstellen, daß etwas passieren würde. Ich hoffte, es würde noch nicht allzu gewaltsam sein. Wenn aber auf der einen Seite Gewalt angewendet wird, ist es normal, daß man mit Gewalt antwortet. Die wirkliche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Volkes, war auf der Seite der Genossen, die das taten, und nicht anderswo. Dennoch gab es bei Renault kaum große Folgen aus alldem.

**SPIEGEL:** Warum sind Sie als Intellektueller kurz vor der Ermordung von Overney heimlich in einem Lieferwagen in die Renault-Werke eingedrungen?

**SARTRE:** Ich war davon überzeugt, daß heute der Intellektuelle alter Schule verschwunden ist. Der Platz der Intellektuellen ist inmitten der Arbeiter. Wir waren bei Renault, wir haben Arbeiter getroffen und mit ihnen gesprochen. Leider hatten wir nicht genügend Zeit, denn die Vorarbeiter haben sofort eingegriffen, uns zurückgedrängt, und die Werksbullen haben uns verprügelt. Aber was wir gesehen haben, genügt: Renault ist eine Strafanstalt. Das Renault-Werk ist aber ein nationaler Betrieb, ein öffentliches Gut. Der Direktor der Fabrik ist da nicht bei sich zu Hause. Wir wollten sehen, wie es bei Renault zugeht. Der Direktor hat nicht der Regie-

# Egal wie alt Sie sind. Hauptsache vital.

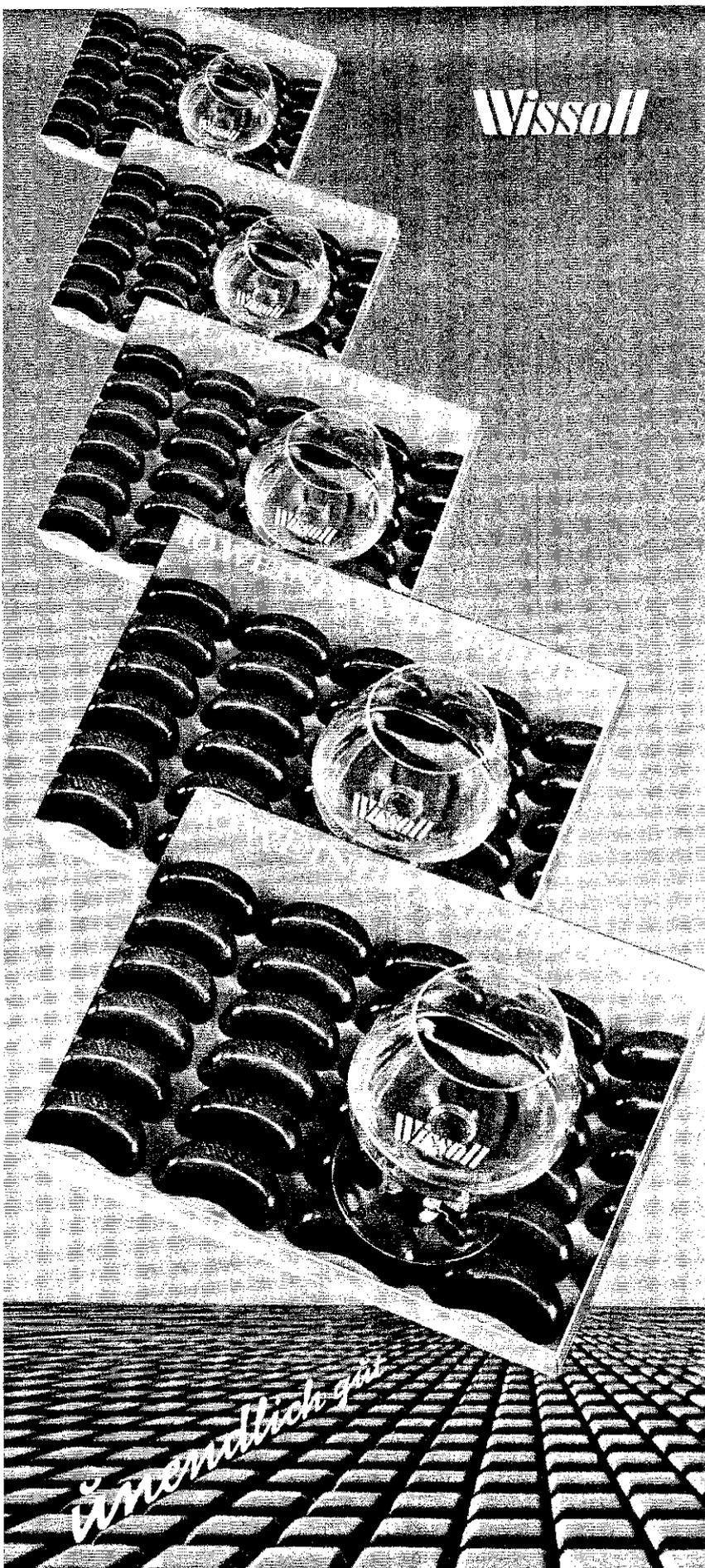


Vitale Leute  
sind immer gefragt.  
In jedem Alter.  
Doch Leistungswillen und  
Leistungsbereitschaft sind zwei Paar  
Stiefel. Mancher spürt's zu früh.  
H3-Quam® vitalisiert. Mit lebenswichtigen  
Vitaminen. Mit Organstoffen, die die Regene-  
ration in ihrem natürlichen Ablauf fördern. Mit Substanzen,  
die dem Körper dienen. H3-Quam®. Täglich ein kleines  
Dragée. Ihr Vorteil, wenn Sie es nehmen.  
Rezeptfrei in allen Apotheken erhältlich.

Mit Aktivstoff für den  
**Kreislauf**

## H3-Quam®

Für das herrliche Gefühl, jung zu sein.



rung, sondern allen gegenüber Rechenschaft abzulegen. Die Aktion sollte ein erster Schritt der Kontrolle des Werkes durch die Bevölkerung sein.

**SPIEGEL:** Soll der Intellektuelle denn zum Agitator werden?

**SARTRE:** Der Intellektuelle ist für mich das unglückliche Bewußtsein. Er wirkt durch sein praktisches Wissen im Allgemeinen und stellt dabei fest, daß eigentlich alles, was er tut, dem Profit einer einzigen Klasse dient. Selbst wenn er Arzt ist und Arbeiter behandelt, ändert das nichts daran, daß die Medizin als Klassen-Medizin, die Justiz als Klassen-Justiz strukturiert sind. Man stößt also stets auf den Widerspruch zwischen dem Allgemeinen, dem man dient, und dem Besonderen, das die Ursache und die Art und Weise ist, wie man sich des Intellektuellen bedient. Diesen Widerspruch nenne ich unglückliches Bewußtsein.

**SPIEGEL:** Glauben Sie, daß der Intellektuelle unter diesem Widerspruch leidet?

**SARTRE:** Der klassische Intellektuelle gefällt sich in seiner Rolle. Er sagt, da er nun einmal unglücklich sei, werde er das auch ausnützen. Und dann jammert er, wie traurig die Welt sei.

**SPIEGEL:** Aber was kann der Intellektuelle in dieser Situation tun?

**SARTRE:** Das Volk will keine Elite, keine Auswahl, es will das Allgemeine, die Gleichheit. Deshalb muß man sich mit ihm verbinden. Solange man sich auf seiten einer elitebewußten Klasse stellt, die das Allgemeine nicht will, sich seiner aber auf besondere Weise bedient, ist man ein Intellektueller. Wenn man sich aber auf seiten des Volkes stellt, das wirklich das Allgemeine will, entdeckt man auf einmal die praktische Realisierung seiner selbst. Für uns Intellektuelle, die gewisse Kenntnisse von der elitären bürgerlichen Kultur mitgekriegt haben, gilt es, diese Kenntnisse so schnell wie möglich in den Dienst der Arbeiterklasse zu stellen — durch gemeinsame Arbeit. Am besten wendet sich der Intellektuelle mit allem, was ihm ungerecht erscheint, an das Volk, stellt sich ihm zur Verfügung und beugt sich mit ihm in die Illegalität.

**SPIEGEL:** Haben Sie trotzdem die Absicht, an dem großen Buch über Flaubert weiterzuschreiben, von dem schon zwei Bände in Frankreich erschienen sind?

**SARTRE:** Ja, ich schreibe weiter an einem Buch, das kein Buch für ein großes Publikum ist, sondern ein intellektuelles Buch für Intellektuelle. Mit so etwas sollte ich eigentlich Schluß machen, aber da ich nun 67 bin und vor 17 Jahren mit dem Buch angefangen habe, werde ich es auch zu Ende schreiben und also noch ein oder zwei Jahre daransetzen.